

Magdalene L. Frettlöh

# Ganz Ohr und nicht minder mündig sein

Ein nachdenklicher Brief zum schwierigen Nachfolge-Motiv „Gehorsam“

Liebe Klara,  
in der Einladung zu einem Beitrag für dieses Junge-Kirche-Themenheft „Nachfolgen“ schriebst du mir, dass dich „dabei der Aspekt ‚Gehorsam‘ (der ja, soweit ich weiß, z. B. für Dietrich Bonhoeffer zu dem Thema Nachfolge gehörte)“ beschäftige, „denn seit wir das ‚Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle‘ haben, kommen immer wieder Leute mit ihren Visionen, begeistert, und sagen, das und das und das könne man doch noch machen ... und ich wünschte mir manchmal, sie würden erst mal kommen, sich einordnen und dann vielleicht nach zwei Jahren ihre Ideen einbringen und umsetzen. D. h. mir wird immer deutlicher, warum früher zu jeder verbindlichen Lebensform der Aspekt des Gehorsams dazu gehörte (Keuschheit, Armut, Gehorsam). Aber natürlich können wir das Wort nicht mehr benutzen. Aber was dann?“

## Gehorsam – ein entsetzlich missbrauchter Begriff

Niemand würde wohl bestreiten, dass Gehorsam zu den am meisten missbrauchten Worten zählt. Gerade werden wir mit Margarethe von Trotts Film „Hannah Arendt. Ihr Denken veränderte die Welt“, in dessen Zentrum Arendts Berichterstattung vom Eichmann-Prozess steht, wieder eindrücklich daran erinnert, wie sehr die nationalsozialistischen Täter/innen sich zur Rechtfertigung auf ihren unbedingten Gehorsam gegenüber dem Befehl des Führers berufen haben. So zitiert Arendt in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“ Eichmann mit den Worten „Ich klage die Regierenden an, dass sie meinen Gehorsam mißbraucht haben“ (279). „Seine Schuld war sein Gehorsam, und Gehorsam werde doch als Tugend gepriesen“ (365). Als man ihn mit den Maßnahmen zur „Endlösung“ beauf-

tragte, habe er sich „mit den Gedanken getröstet, nicht länger ‚Herr über mich selbst‘ gewesen zu sein – ‚ändern konnte ich nichts‘“ (232). Auch das Schlusswort, das Hannah Arendt den Richtern zur Urteilsbegründung in den Mund legt, greift diese Zuflucht zum Gehorsam auf: „... wenn Sie sich auf Gehorsam berufen, so möchten wir Ihnen vorhalten, dass [...] im politischen Bereich der Erwachsenen das Wort Gehorsam nur ein anderes Wort ist für Zustimmung und Unterstützung“ (404).

## Auf einen missbrauchten Begriff verzichten oder ihn re-vidieren?

Es mag gute Gründe geben, auf die weitere Verwendung derart missbrauchter Worte zu verzichten. Doch folgt aus der Tabuisierung eines missbrauchten Begriffs, dass denen die Deutungshoheit überlassen wird, die Schindluder mit ihm getrieben, in diesem Fall: ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit ihm gerechtfertigt haben. Käme es nicht darauf an, ein Wort noch gegen seinen Missbrauch in Schutz zu nehmen und wieder ins Recht zu setzen?! Es ist für mich eine offene Frage, ob mit dem Begriff auch die Sache, für die er ursprünglich steht, zum Verschwinden gebracht wird oder ob es angemessener sein könnte, diese Sache in einem anderen Begriff zu bewahren. Und wirkt nicht der Missbrauch eines Begriffs, wo dieser nun totgeschwiegen wird, umso subtiler und hartnäckiger weiter?

## Gehorchen: Auf wen höre ich, zu wem will ich gehören?

Gehorchen ist die Intensiv-Form von Horchen, also ein besonders aufmerksames Hin- und Zu- und Anhören. Wer horcht, ist ganz Ohr oder auch ganz Herz (1. Könige 3,9). Gegenüber dem Horchen schließt das Gehorchen als Hören auf jemanden ein, dass das Gehörte auch in einem ihm entspre-

chenden Tun und Lassen beachtet, also dem Rat entsprochen, die Bitte erfüllt, dem Befehl Folge geleistet wird. Gehorchen korrespondiert zudem mit hören. Auf jemanden hören impliziert also zu jemandem gehören, jemandem zu- oder angehörig sein. Es markiert eine verbindliche Beziehung oder zumindest den Wunsch nach dieser. Wem ich Gehör schenke und Gehorsam leiste, zu dem möchte ich gehören.

Wo in Bibelübersetzungen Gehorsam oder gehorchen begegnet, steht im Hebräischen meist hören (*schama*), etwa in 1. Samuel 15,22b: „... siehe, Hören ist besser als Schlachtopfern“ oder in Jer 7,23: „... hört auf meine Stimme, dann werde ich euch Gott sein und ihr werdet mir Volk sein.“

In seinem behutsamen Text „Über das Hören“ hat Hans-Georg Gadamer zu bedenken gegeben, dass das im verstehenden Hören sich ereignende Sprechen-Lassen ein „Mitgehen mit dem Anderen“ (203) ist. Es ist ein Aufeinander-Hören, das auf Verständigung aus ist. Zu einem solchen aufmerksamen, umsichtigen Hören lädt Gadamer seine Leser/innen ein: „So gilt für uns alle, dass wir im Hören immer noch etwas zu lernen haben. [...] Wir müssen sogar horchen lernen, um die leiseren Töne des Wissenswerten nicht zu überhören – und vielleicht gehört auch gehorchen dazu“ (205). Versuchsweise ließe sich gehorchen also übersetzen mit aufmerksam hören aufeinander, sei es in einer verbindlichen Weggemeinschaft, sei es unterwegs zu/in einem gemeinsamen Projekt. Auch als wechselseitiges schließt dieses Gehorchen Asymmetrien nicht aus, gilt es doch zuerst auf die zu hören, die Wegweisendes zu sagen haben, deren Autorität auf ihrer sachlichen Kompetenz und ihrer persönlichen Vertrauenswürdigkeit beruht.

## Gehorsam – göttliches Gebot für alle oder besondere Leistung Einzelner?

Du hast die sog. evangelischen Räte Armut, Keuschheit und Gehorsam angesprochen, die heute fast nur noch im monastischen Leben praktiziert werden anstatt Grundregeln einer Nachfolge des aufgeweckten Gekreuzigten überhaupt zu sein. Gegen die Ermäßigung des göttlichen Gebots durch empfindliche Einschränkung seines Geltungsbereichs hat Dietrich Bonhoeffer sein Buch „Nachfolge“ geschrieben – eine Auslegung der Bergpredigt, die diese Beschränkung des Gehorsams als die Verkehrung der „teuren Gnade“ in eine „billige Gnade“

kritisiert (DBW 4, 29–43 u. ö.) und für einen „einfältigen Gehorsam“ (69–76) aller Christ/innen eintritt. Ein „einfältiger Gehorsam“ ist ein Gehorsam, der das konkrete Gebot Gottes beim Wort nimmt, es nicht spiritualisiert (die Aufforderung zum Besitzverzicht etwa als innere Unabhängigkeit vom eigenen Hab und Gut deutet) und sich damit faktisch von seiner Erfüllung dispensiert. In der „Nachfolge“ sieht Bonhoeffer einen konstitutiven Bezug zwischen diesem einfältigen Gehorsam und dem Glauben: „Der Weg zum Glauben geht durch den Gehorsam gegen den Ruf Christi“ (51). Allerdings ist dieser Gehorsam selbst „niemals die eigenmächtige Tat des Menschen“ (75), sondern er verdankt sich wie der Glaube Gott, ist eine Begabung mit den Möglichkeiten Gottes. Gehorsam ist nicht Ausdruck eines „entschiedenen Christentum[s]“ (45), sondern der Gnade Gottes.

Dem korrespondiert die biblische Einsicht, dass unsere Ohren allererst von Gott geöffnet werden müssen, um hören zu können: „Ohren hast du mir aufgetan“ bezeugt Psalm 40,7. „Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre wie ein Schüler“, bekennt der Gottesknecht in Jesaja 50,4. „Gott gab uns Ohren, damit wir hören“ (EG 432,2), singen wir mit einem neueren Kirchenlied. Dass wir mit den Ohren, die wir haben, auch hören, versteht sich nicht von selbst. Darum auch die Aufforderung: „Wer Ohren hat, höre!“ (Matthäus 11,15; 13,9). Wer Ohren hat, kann sich von der Aufforderung zu hören nicht dispensieren.

## Gott mehr und/oder anders gehorchen als den Menschen?

Nun geht es beim „einfältigen Gehorsam“ in Bonhoeffers „Nachfolge“ um das Hören auf den Ruf Jesu und nicht einfach um zwischenmenschlichen Gehorsam. Dass Levi unmittelbar nach seiner Berufung alles stehen und liegen lasse, um Jesus nachzufolgen (Markus 2,14), sieht Bonhoeffer in der göttlichen Autorität des Berufenden begründet: „Dass Jesus der Christus ist, gibt ihm Vollmacht zu rufen und auf sein Wort Gehorsam zu fordern. Jesus ruft in die Nachfolge, nicht als Lehrer und Vorbild, sondern als der Christus, der Sohn Gottes“ (45). Dieser christologischen Begründung des Gehorsams entspricht, dass biblischerseits der Ge-



Magdalene Frettlöh

Ein biblisches Gehorchen, das ganz Ohr und ganz Herz ist, schließt die Mündigkeit der Hörenden ein. Um wie viel mehr müsste dies für das gegenseitige Hören von Menschen aufeinander gelten!

horsam fast immer der Stimme Gottes gilt: „Denn er ist unser Gott, und wir sind das Volk SEINER Weide, die Schafe SEINER Hand. Wenn ihr doch heute auf SEINE Stimme hörtet!“ Der Stimme Gottes Gehör zu schenken, konstituiert die Identität Israels als Gottesvolk. „Höre, Israel, ...“ (5. Mose 6,4) – mit diesem Höraufruf beginnt das Grundbekenntnis Israels. Wie ein roter Faden zieht sich die Aufforderung zum Hören auf das, was Gott gesagt hat, durch die hebräische Bibel und setzt sich auch in den Jesusschriften fort (vgl. Johannes 10,3.16).

Was aber, wenn nicht göttliche, sondern menschliche Autorität Gehorsam fordert, wie es in der monastischen Gehorsamsforderung im Blick auf die Ordensoberen geschieht, wie es in der auf Eltern, Lehrer und andere Autoritäten bezogenen (dem ursprünglichen Sinn entgegenstehenden) Auslegungsgeschichte des Elterngedots im Dekalog fast durchgängig der Fall gewesen ist und wie es die Bibel selbst an einigen Stellen fordert (Epheser 6,1.5; Kolloser 3,22; Hebräer 13,17)? Immer wieder ist zwischenmenschlicher Gehorsam mit dem Verweis auf den Gehorsam Christi gegenüber Gott begründet worden. Übersehen wird dabei meistens, dass im Christushymnus des Philipperbriefes (2,8) Christus Gott gehorsam wurde und dass nach Hebräer 4,7 selbst der Gottessohn den Gehorsam gegenüber Gott allererst *erlernen* musste.

Mit dem Petruswort in Apostelgeschichte 5,29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, das dem Widerstand gegen menschliche Befehle, sofern sie dem Willen Gottes widersprechen, stattgibt, scheint ja zumindest eine quantitative Differenz zwischen dem Hören auf Gott und dem Hören auf Menschen gegeben zu sein, die einen unbedingten und letzten, einen „einfältigen“ zwischenmenschlichen Gehorsam ausschließt. Doch reicht diese Unterscheidung aus? Sind der Gehorsam gegenüber der Stimme Gottes und der Gehorsam gegenüber menschlichen Weisungen nicht qualitativ voneinander zu unterscheiden?

Petrus begründet seine Überzeugung damit, dass Gott den Gekreuzigten von den Toten auferweckt habe (Apostelgeschichte 5,30). Es ist also die Todesmächtigkeit Gottes, die die Gehorsamsforderung gegenüber dem Willen Gottes begründet. Nur wer stärker ist als der Tod, verdient unbedingten Gehorsam. Kein Mensch aber ist stärker als der Tod. Sollte darum der Begriff des Gehorsams nicht auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch beschränkt werden? Ich neige dazu und gebe zudem

zu bedenken, dass auch dieser Gehorsam gegenüber dem todesmächtigen Gott, so unbedingt er auch sein mag, kein fragloser, sondern ein in Freiheit sich ereignender Gehorsam ist. Der in 2. Mose 3,6 auf den Ruf Gottes mit „hinneni!“, das trefflicher mit „Hier hast du mich!“ als mit „Hier bin ich!“ zu übersetzen ist, antwortende Mose nimmt seine Berufung keineswegs unhinterfragt hin (vgl. 3,11 ff.). Dagegen muss einem Abraham, der sich ebenfalls mit einem „hinneni“ zur Verfügung stellt, aber dem Befehl Gottes (Elohim) ohne nachzufragen Folge leistet, der Engel Adonajs (hier steht der Eigenname des Gottes Israels) in den Arm fallen, um ihn von der Schlachtung des eigenen Sohnes abzuhalten (Gen 22,1–14). Ein biblisches Gehorchen, das ganz Ohr und ganz Herz ist, schließt die *Mündigkeit der Hörenden* ein. Um wie viel mehr müsste dies für das gegenseitige Hören von Menschen aufeinander gelten!

Auch der auf Gott beschränkte Gebrauch des Begriffs Gehorsam muss transparent bleiben dafür, dass es ums „Hören auf ...“ geht, denn nur so kommt das wechselseitige Geschehen in den Blick. Gerade der Psalter ist voll von Bitten wie dieser: „Höre, Adonaj, mein lautes Rufen, sei mir gnädig und erhöre mich!“ (Psalm 27,7). Dem auf Gott hörenden Menschen korrespondiert der auf den Menschen hörende, ihn erhöhende Gott. In leichter Variation eines Hölderlin-Satzes ließe sich auch für die Beziehung zwischen Gott und Mensch sagen: „... seit ein Gespräch wir sind und hören können aufeinander“.

## Verantwortung statt Gehorsam oder Gehorsam in Verantwortung?

Nun geht es dir, Klara, aber vor allem um zwischenmenschliches Verhalten, um die Fragwürdigkeit des Gehorsams als ethischer Kategorie in menschlichen Beziehungen. Mit Recht fragst du, ob hier nicht ein anderer Begriff am Platz wäre.

In Bonhoeffers späteren Texten tritt die Rede vom „Gehorsam“ deutlich zurück und scheint dem Begriff der „Verantwortung“ Platz zu machen. Doch Bonhoeffers „Ethik“-Fragmente zeigen, dass es so einfach nicht ist. Zur „Struktur des verantwortlichen Lebens“ (DBW 6, 256–289) zählt Bonhoeffer Stellvertretung und Wirklichkeitsgemäßheit, Schuldübernahme und das Wagnis der freien Entscheidung und Tat. Auf den ersten Blick ist darin kein Ort für den Gehorsam; *Freiheit* und *Ge-*

horsam scheinen einander auszuschließen. Damit aber wäre das Motiv der Bindung (auch du gehst ja von *verbindlichen* Lebens-, Lern- und Arbeitsgemeinschaften aus) im verantwortlichen Leben unterbelichtet. Entsprechend schließt Bonhoeffers Verantwortungsethik Gehorsam nicht aus, solange dieser Gehorsam die *Dialektik von Freiheit und Bindung*, die die Verantwortung prägt, nicht preisgibt.

Auch Bonhoeffer begründet den Gehorsam als Integral verantwortlichen Lebens christologisch, doch ganz anders als es etwa die Benediktregel im Blick auf den Ordensgehorsam tut: „Jesus steht vor Gott als der Gehorsame und der Freie. [...] Gehorsam ohne Freiheit ist Sklaverei, Freiheit ohne Gehorsam ist Willkür. [...] Der Gehorsam bindet das Geschöpf an den Schöpfer, die Freiheit stellt das Geschöpf in seiner Ebenbildlichkeit dem Schöpfer gegenüber. [...] Gehorsam weiß, was gut ist, und tut es. Die Freiheit wagt zu handeln und stellt das Urteil über Gut und Böse Gott anheim. [...] Gehorsam hat gebundene Hände, Freiheit ist schöpferisch. [...] In der Verantwortung realisiert sich beides, Gehorsam und Freiheit. Sie trägt diese Spannung in sich“ (288).

Zwar würde ich Bonhoeffer nicht darin folgen, den Gehorsam als „blind“ und „fraglos“ (ebd.) zu bestimmen, teile aber seine Betonung der Dialektik von Freiheit und Bindung in der Verantwortung, wobei der Gehorsam auf Seiten der Bindung zu stehen kommt. Was uns aber in zwischenmenschlichen Beziehungen bindet, sind doch nicht die Gebote oder gar Befehle dieser Menschen, sondern

die Weisungen Gottes. So sehr es unter uns Menschen, allemal in verbindlichen Gemeinschaften, um das Hören aufeinander, um, wie es Gadamer genannt hat, ein Mitgehen mit dem Anderen geht, das sich auf seine Sicht der Dinge einlässt, ohne schon in jedem Fall Zustimmung zu bedeuten – entscheidend bleibt auch für diese Bindungen das Ausrichten auf den Willen, das Hören auf die Stimme Gottes.

Einfacher, liebe Klara, scheint mir heute ein verantwortlicher Gebrauch des Begriffs Gehorsam, wenn wir denn an ihm festhalten wollen, nicht zu haben zu sein. Einen freiheitslosen Gehorsam gibt es nicht einmal Gott gegenüber. Wenn aber schon beim Hören auf den Willen Gottes die Freiheit des Menschen als Bild Gottes nicht auf der Strecke bleibt, um wie viel notwendiger bedarf das zwischenmenschliche Aufeinander-Hören dieser Freiheit!

Ich bin gespannt, was du zu diesen Gedanken zu sagen hast, und grüße dich herzlich.

**Magdalene L. Frettlöh**

lehrt Systematische Theologie/Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern

#### Literatur

Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Erweiterte TB-Ausgabe, München (1986) <sup>2</sup>2011.

Dietrich Bonhoeffer, Ethik (DBW 6), hrsg. von Ilse Tödt u. a., München 1998. Ders., Nachfolge (DBW 4), hrsg. von Martin Kuske und Ilse Tödt, München 1989.

Hans-Georg Gadamer, Über das Hören, in: Thomas Vogel (Hg.), Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur, 2. bearb. Aufl. Tübingen 1998, 197–205.

Sabine Brombach

## Nachfolgen in bewahrender Lebendigkeit

Die geistliche Frauengemeinschaft Kloster Wennigsen e.V.

Im Jahre 2008 machten sich einige Frauen auf die Suche nach zeitgemäßen Formen gelebter Spiritualität unter bewusster Wahrung guter klösterlicher Traditionen. Seit 2011 sind acht Frauen zusammen mit ihrer Äbtissin Gabriele-Verena Siemers als geistliche Frauengemeinschaft von der Landeskirche Hannover anerkannt und gestalten

füreinander und miteinander nach Maßgabe persönlicher Zeit und individueller Begabung das geistliche Leben im Kloster Wennigsen. Zwei Frauen haben ihren Wohnsitz im Kloster, die anderen leben verheiratet oder unverheiratet in (nach-)beruflichen Zusammenhängen zwischen den Wohnorten Bern, Braunschweig und Bremen. Sie finden